

in der Auslegung zu Hiob 16 abbrach. Ob allerdings jemals ein Gesamtkommentar des Didymos zum Buch Hiob existierte, wie L. Koenen in der Einleitung vermutet (S. 11), wird ohne neue Textfunde wohl hypothetisch bleiben müssen. Aber vielleicht bringt die angekündigte genauere Untersuchung der Hiobkatene durch U. und D. Hagedorn (vgl. S. 24 mit Anm. 60) darüber noch weitere Aufschlüsse.

Die Edition ist wiederum mit großer Sorgfalt erarbeitet worden. Die Ausgabe des griechischen Textes mit kritischem Apparat und Randverweisungen ist nach meinem Eindruck fehlerlos. Lediglich zu S. 124 (HiT 362, 27) habe ich mich auf Grund der Übersetzung gefragt, ob statt [λ]έγοι vielleicht [λ]έγει zu lesen ist. – Die Übersetzung schließt sich in der Regel eng an die Vorlage an, bemüht sich aber durch kleinere Ergänzungen, die allerdings nicht immer kenntlich gemacht werden (z.B. „die Freunde“, „Hiob“ u.a.), um einen lesbaren und verständlichen Text. Die folgenden Korrekturvorschläge bzw. Verbesserungsvorschläge sollen auf ihre Weise nur die Sorgfalt unterstreichen, mit der dieser Band erstellt wurde. Korrekturen: S. 19 Z. 12 v.u. muß heißen: „ökumenisch“; S. 24 Anm. 60: „Patristische Texte und Studien“; S. 41 Z. 2 v.o. (zu HiT 309, 18) ist statt „Wahrheit“ zu lesen: „Weisheit“; S. 151 Z. 13 v.o. „Erwiderung“; S. 167 Z. 6 v.u. ist einmal „wie“ zu streichen. – Ferner: S. 57 Z. 1 sollte der Name „Elius“ vielleicht besser mit „Eliu“ oder „Elihu“ wiedergegeben werden. – S. 89 und 91 (zu HiT 340, 8ff.) ist Hiob 13, 8b wohl doch zu übersetzen: „Ihr aber seid selbst Richter“. – S. 93 Z. 8 v.o. (zu HiT 342, 6) genauer: „Der beste Richter...“. – S. 127 Z. 6 v.u. (zu HiT 363, 31) zu ergänzen: „einem *rasch* flüchtenden“. – S. 141 Z. 4f. v.o. (zu HiT 371, 30ff.) vielleicht besser: „Denn wenn die Freunde sagten“ oder: „behaupteten“. – S. 145 Z. 4 v.u. (zu HiT 375, 12) ist zu ergänzen: „symbolhaft“ oder „bildhaft“. – Insgesamt ein wichtiger und sorgfältig gearbeiteter Band, der die Edition der Turapapyri zum Abschluß bringt und zugleich zu weiterer Forschung auf philologischem, historischem und theologischem Gebiet einlädt.

Marburg

Wolfgang A. Bienert

Evagrius Pontikos. Briefe aus der Wüste. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Gabriel Bunge, Paulinus-Verlag, Trier 1986 (Sophia. Quellen östlicher Theologie Bd. 24), 432 Seiten, kartoniert 62,- DM.

Zum ersten Male wird hier überhaupt eine Übersetzung der 64 Briefe des Evagrius Pontikos vorgelegt. Nur einer von ihnen, der eher eine Abhandlung über die Trinität und die Kontemplation darstellt, ist unter den Briefen des Basilius von Caesarea im griechischen Original erhalten (Brief 8, ed. Courtonne I, 22–37). Die übrigen sind vollständig nur in syrischen Handschriften überliefert, von denen bisher nur eine ediert worden ist (Wilhelm Frankenberg, *Euagrius Ponticus*, 1912 [AWG. PH NF 13/2], 564–635). Neben dieser Textgrundlage benutzt Bunge zwei Handschriften, während die armenische Überlieferung unberücksichtigt bleibt.

Bei dem längsten dieser Briefe (Bunge 303–328), der an Melania die Ältere gerichtet ist, aber selbst keine weiteren Hinweise auf diese Adressatin enthält, handelt es sich um einen Traktat über mystologische Aspekte der Trinitätstheologie und der Anthropologie, alle anderen sind hingegen als echte Briefe anzusprechen, durch die in den meisten Fällen die biographische Situation ihres Autors und auch ihrer Adressaten rekonstruiert werden kann. Dies ist natürlich nur möglich durch einen Kommentar, der in zahlreichen Anmerkungen die jeweiligen Andeutungen und Bezüge mit den Zeit- und Lebensumständen des Evagrius in Verbindung bringt und zugleich auch einen Einblick vermittelt in den Gesamtzusammenhang seines Denkens. Dabei zeigt sich, welche zentrale Rolle die *Kephalaia Gnostica* unter seinen Werken spielen und wie an vielen wichtigen Punkten die Abhängigkeit von Origenes und von Gregor von Nazianz zutage tritt.

Neben diesen Anmerkungen dient eine ausführliche Einleitung (17–207) zum besseren Verständnis der Briefe. Sie ist sicherlich zur Zeit die umfangreichste Darstellung des Lebens und des Denkens des Evagrius. Neben dem „Leben und Persönlichkeit des Evagrius“ (17–111) wird „die geistliche Lehre des Evagrius“ entfaltet (112–164) und

schließlich über „das literarische Werk: Die Briefe des Evagrius“ gehandelt (165–207). Diese reich durch Quellen belegte Darstellung wird wiederum aufgeschlüsselt durch einen Index der Schriftzitate und der gebrauchten Namen und Sachen. Ein ausführliches Literaturverzeichnis steht am Schluß der Arbeit.

Die Briefe des Evagrius zeigen, daß auch diese Art von persönlichem Schrifttum die Gedankenwelt eines bedeutenden Theologen erschließen kann, wenn es mit einem ausführlichen Kommentar versehen wird. Dabei ist es besonders eindrucksvoll, daß durch solche Briefe nicht nur das Denken, sondern auch der Mensch, und in diesem Falle auch der Mystiker Evagrius, in den Blick kommt. Dadurch wird es möglich, neben den traditions- und geistesgeschichtlichen Bezügen die Verwurzelung der mystologischen Aspekte eines solchen Theologen in seinem Lebensweg und seiner eigenen Gotteserfahrung zu entdecken. In dieser Hinsicht kann die Arbeit Bunge dazu dienen, eine Reihe von herkömmlichen Vorurteilen und Mißverständnissen abzubauen und ein tieferes Verständnis des Kirchenvaters zu eröffnen, der als Mystiker und Mystagoge die byzantinische und überhaupt die christlich-orientalische Spiritualität tiefgreifend beeinflusst hat. Um weiteren Mißverständnissen dieser Spiritualität als intellektualistisch vorzubeugen, müßte sich Bunge allerdings fragen, ob es keine bessere Übersetzung von *nous/hauna* gibt als ausgerechnet „Intellekt“. Besser wäre wirklich „Geist“. – Leider erscheint auf dem Buchrücken durch einen Irrtum des Setzers nur die Bezeichnung „Pontikos“ für den Autor der „Briefe aus der Wüste“.

Marburg

Georg Günter Blum

Rainer Kampling: Das Blut Christi und die Juden. Mt 27,25 bei den lateinischsprachigen christlichen Autoren bis zu Leo dem Großen. (Neutestamentliche Abhandlungen N.F. 16) Münster: Aschendorff 1984, VIII, 260S.

Zu den wirkungsgeschichtlich herausragenden Stellen des Neuen Testaments zählt Mt 27,25 deswegen, weil sie immer wieder als Begründung dafür herangezogen worden ist, daß die Juden ihr unheilvolles Schicksal sich selbst zugezogen hätten durch den Ruf gegenüber Pilatus „Sein Blut (komme) über uns und unsere Kinder“. In der neueren Diskussion über den frühchristlichen „Antijudaismus“ spielt sie eine wichtige Rolle. Deshalb muß einer auslegungsgeschichtlichen Arbeit wie der vorliegenden Münsteraner Dissertation besondere Aufmerksamkeit gelten, zumal sie die gelegentlich vertretene Auffassung widerlegt, eine judenfeindliche Interpretation von Mt 27,25 gebe es erst seit dem 4. Jahrhundert. Sie will primär einen Beitrag zum Verständnis des Textes leisten und „die literarische Wirkung eines biblischen Textes“ aufzeigen (13): „Besonders bei Versen wie Mt 27,25 sollte das Problem, was mit dem Text und seiner Auslegung in der Rezeption geschieht, in die exegetische Arbeit hineingenommen werden, um so ein dem Text unangemessenes Verständnis abwehren zu können“ (237).

K. beschränkt sich auf die lateinische Literatur, d.h. er setzt mit Ps.-Cyprian, Adv. Judaeos und Tertullian ein und endet mit den Predigten Leos. Begründet wird diese Auswahl im Blick auf die abendländische Wirkungsgeschichte. Man kann fragen, ob unter kirchengeschichtlichem Aspekt diese Beschränkung sinnvoll ist, ob nicht vielmehr für die Frühzeit die gesamte christliche Literatur hätte einbezogen werden sollen, um zu einem definitiven Urteil über die Verwendung jenes Textes zu gelangen. Immerhin macht K. eine (begrüßenswerte) Ausnahme, wenn er ausführlich die Auslegung des Originus behandelt (39–59), weil diese die Kommentierung der lateinischen Väter stark beeinflusst hat.

K. zitiert die in Frage kommenden Texte, wertet sie gründlich aus und berücksichtigt nach Möglichkeit den entsprechenden Kontext. Während Tertullian und Ps.-Cyprian vor allem am heilsgeschichtlichen Gegensatz zwischen Israel und Heidenchristen interessiert sind und die Schuldfrage nur implizit berühren, formuliert Origenes die schuldhaften Auswirkungen jenes Rufes von Mt 27: Die Juden bekunden damit, daß sie Jesu Tod wollen und so sich von dem in Christus angebotenen Heil ausschließen; als Strafe folgt daraus die Zerstörung Jerusalems, und es wird eine Erbschuld begründet, die an die Nachkommen bis in die Gegenwart weitervermittelt wird.